

**Zeitschrift:** Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA  
**Herausgeber:** Verein für Schweizerisches Heimwesen  
**Band:** 53 (1982)  
**Heft:** 4

**Artikel:** 100 Jahre Brünnenheim auf dem Dentenberg  
**Autor:** Hofstetter, Irene  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-809877>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Lehrerin und danach wieder: Ich bin krank, ich fühle mich schwach, und du landest in der Gosse. Die Mutter sagte noch niemals: Geh spielen. Und obwohl Esther die Mutter liebt und sich vor ihr ängstigt und immer brav sein möchte, läuft sie immer wieder zum Grossvater.»

Die positive Grundeinstellung, die bejahende Grundhaltung dem Leben gegenüber ist für Esther das grosse Geheimnis, das sie anzieht, das sie belebt und erfreut. Alle medizinischen, therapeutischen oder pädagogischen

Weisheiten verblissen ohne die positive Grundhaltung, ohne das Ja zum Leben. Dieses Ja zum Leben lässt den anvertrauten Menschen im Spital, im Altersheim, im Gefängnis oder im Kinderheim spielen, leben, sich entwickeln, sich freuen. Das Ja stärkt, das Nein verunsichert. Das Ja führt zur Hoffnung, das Nein zur Resignation. Das Ja bedeutet Heimat, das Nein Vereinsamung. Korczak würde wohl sagen: Und wenn die Theorie Nein sagt, so sei doch unser Sein, unsere Haltung dem Mitmenschen gegenüber bejahend!

Herbert Brun

## 100 Jahre Brünnenheim auf dem Dentenberg

Auf dem Dentenberg bei Worb im Kanton Bern steht das von der «Stiftung Brünnen» getragene Heim für verhaltensauffällige Knaben im Schulalter, das heute sein 100jähriges Bestehen feiern kann. Die freundlichen Bauten auf der grünen Kuppe mit der prächtigen Aussicht ins Emmental und in die Bergwelt des Berner Oberlandes und des Schwarzenburgischen sind allerdings noch nicht so alt. Sie wurden 1967/68 erstellt, als die ursprüngliche Heimat, das Brünnergut bei Bümpliz, aufgegeben werden musste, weil die Nationalstrasse Bern–Lausanne quer durchs Landgut geplant und die wachsende Stadt Bern zu nahe gerückt war. Zurzeit leben im Brünneheim Dentenberg 26 Buben im Alter von 10 bis 17 Jahren. Sie werden betreut von den Heimleitern Elisabeth und Hans Peter Moser-Wittwer, sieben Lehrkräften, acht Erzieherinnen und Erziehern. Weitere Mitarbeiter sind die Sekretärin, das Hauswart-Ehepaar, Haushaltgehilfin und Köchin und zwei Fachleute in der Landwirtschaft. Zum Brünnenheim gehören ferner die beiden Alpen Hubel und Hohmattli im Gantrischgebiet.

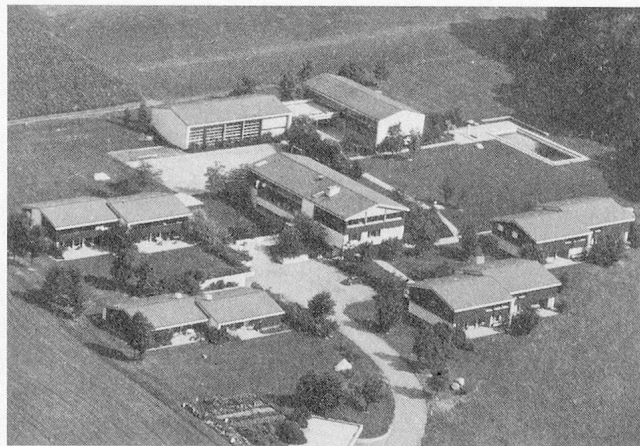
### Waisenhaus – Knaben-Erziehungsanstalt

Den Anstoss zur Gründung des Heimes gab Emilie Bitzius, eine Nichte des Dichterpfarrers Jeremias Gotthelf, mit der Schenkung eines Teils ihres Vermögens an die Anstalt «Auf der Grube» bei Niederwangen und der Auflage, dass eine zweite Erziehungsanstalt für arme, elternlose Knaben, eine «Neue Grube», geschaffen werde. Eine Gruppe von vier Frauen und fünf Männern setzte sich unter dem Präsidium von Dr. Eduard Blösch, Notar in Bern, für diese Aufgabe ein. Sie beriefen Fritz Dähler-Büchler, damals Lehrer und Hausvater auf St. Chrischona bei Basel und seine Gattin Marie als Hauseltern. Mit dem Kauf des Brünnergutes bei Bümpliz mit einem behäbigen Herrschaftshaus, zwei Stöckli, einer grossen Scheune, 80 Jucharten Land und über 6 Jucharten Wald standen schon damals grosszügige Raumverhältnisse zur Verfügung.

*«Das Wort Gottes wurde von Anfang an als das vorzüglichste, durch kein anderes zu ersetzende Erziehungsmittel erkannt. Viel Gewicht wurde auf den erzieherischen Wert der Arbeit gelegt: Auf treuer Arbeit ruht Segen!»*

heisst es in der Brünnen-Chronik der eben erschienenen Festschrift. Erziehen in christlichem Geist gilt auch heute noch als Leitmotiv im Brünnenheim.

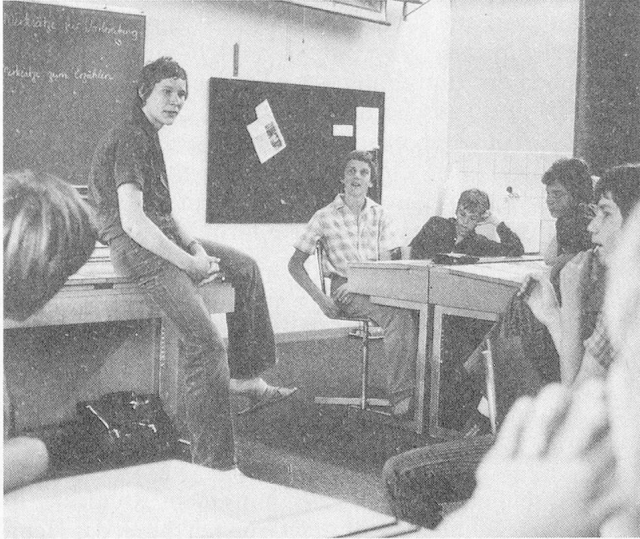
Am 12. April 1882 wurden die ersten Zöglinge, 13 Waisenknaben, aufgenommen. Zwei Jahre später traten die ersten Schulentlassenen in der anstaltseigenen Schusterei eine Berufslehre an. Im Landwirtschaftsbetrieb wurden Knechte herangezogen. Im Herbst 1887 nahm der älteste Sohn der Hauseltern seine Tätigkeit als Lehrer im Heim auf. Das war ein gutes Omen und wiederholte sich in der Geschichte des Brünnenheims so oder ähnlich noch mehrmals. Nicht weniger als dreimal traten Söhne oder Töchter die Nachfolge ihrer Eltern in der Heimleitung an.



Noch vor der Jahrhundertwende, im Jahre 1896, entstand ein Neubau mit geräumigem Schlafsaal, Lehrerwohnung und Werkstatt. Eine neue Küche, ein Eßsaal und zwei Schulzimmer waren schon 1889 angebaut worden. Zur selben Zeit wurde eine Gärtnerei eingerichtet, in welcher ebenfalls Lehrlinge ausgebildet werden konnten. Die Hypothekarschulden drückten und das Kostgeld musste von 75 auf 100 Franken pro Jahr erhöht werden.

Die ersten beiden Jahrzehnte unseres Jahrhunderts brachten harte Prüfungen für das Heim. Ein Feuer richtete be-

trächtlichen Schaden an, 1903 starb der mit dem Heim bis zuletzt eng verbundene Gründer, Dr. Ed. Blösch, und die Familie Mosimann, die Vater und Sohn Dähler 1912 abgelöst hatte, verliess Brünnen im Jahre 1920 nach schweren, persönlichen Schicksalsschlägen. Die Krisenjahre um den Ersten Weltkrieg konnten dank Hilfsaktionen von Freunden der Anstalt überbrückt werden.



In der Zeit von 1921 bis 1940 entwickelte sich die Anstalt unter der Leitung von Eduard und Bertha Widmer-Ruch zum Heim. Die acht Kinder der Heimeltern halfen tüchtig mit, zwei von ihnen unterrichteten als Lehrer und Lehrerin. Trotz finanziellen Engpässen konnten die notwendigen Erneuerungen durchgeführt werden. Anlässlich der 50-Jahr-Feier gründeten die zahlreich erschienenen Ehemaligen einen Verein. Paul und Lydia Moser-Widmer traten die Nachfolge ihrer Eltern bzw. Schwiegereltern an und nahmen während der Kriegsjahre mit den 30 Buben im Heim an der Anbauschlacht teil. 1945 erhielt das Heim erstmals einen Staatsbeitrag. Im Protokollbuch des Jahres 1950 steht: «In Fortbildungskursen wird Hauseltern und Lehrern der Horizont in Pädagogik und Psychologie erweitert.» Der andauernde Lehrermangel bereitete Sorgen, der Hausvater erteilte den Unterricht an der Oberschule. Zu Beginn der Sechzigerjahre wurde die Verlegung des Heimes beschlossen und im Frühjahr 1963 konnten drei Heimwesen auf dem Dentenberg erworben werden. Das Brünnegut wurde verkauft. Der Umzug ins neue Brünnenheim auf dem Dentenberg erfolgte im Sommer 1968.

Heute wohnen vier altersgemischte Gruppen von 6 bis 8 Knaben mit einem Erzieher bzw. einer Erzieherin in zwei, am Südhang gelegenen Doppelwohnhäusern. Geräumige Zweibetten-Zimmer, ein Waschraum, ein grosser Wohnraum mit direktem Ausgang ins Freie und Frühstücksecke, wo auch der Zvieri eingenommen wird, Duschen, Garderobe und Baserraum im Untergeschoss stehen zur Verfügung. Die Hauptmahlzeiten werden gemeinsam im Hauptgebäude eingenommen. Unterrichtet wird in vier Kleinklassen, zwei auf der Oberstufe, zwei auf der Mittel-/Unterstufe. Zurzeit ist die Oberstufe stärker vertreten, die Unterstufe musste abgebaut werden. Geplant war eine dreiteilig geführte Schule. Die Unterteilung in lernfähige und schwächere Schüler ermöglicht ein individuelles

Eingehen auf den einzelnen. Beim Singen, Turnen und im Religionsunterricht sind die Brünnenheim-Buben zusammen. Auch bei der Mithilfe im Landwirtschaftsbetrieb, beim Sport und in den Ferien- und Arbeitswochen auf der Alp kommt das Gruppenerlebnis zum Zuge. Grosszügig bemessen sind nicht nur die äusseren Gegebenheiten wie Gebäude, Sport- und Tummelplätze, Schwimmbad, Wiesen und Wald, auch inneren Freiräumen wird Beachtung geschenkt. Schönstes Beispiel für das Gelingen der erzieherischen Arbeit auf dem Dentenberg war das von den Brünnenbuben und -Lehrkräften auf das Jubiläum hin gestaltete Stabpuppenspiel.

### Jubiläumsfeier und Märchenspiel

Anstelle des im November 1981 verstorbenen Präsidenten des Stiftungsrates, Johannes Lehmann, Bern, hiess der geschäftsleitende Vizepräsident, Oberrichter Hans Jürg Naegeli, Thun, die zur Jubiläumsfeier zusammengekommenen Gäste willkommen. Er dankte für die Mitarbeit und Unterstützung des gemeinsamen Anliegens, die Jugend in christlichem Geist zu Menschen zu erziehen, die sich im Leben zurechtfinden, wie es auch der Wunsch der Stifterin, Emilie Bitzius, war.

Für 611 Knaben und 10 Mädchen sei das Brünnenheim im Laufe der vergangenen 100 Jahre für kürzere oder längere Zeit eine Heimat gewesen. Zur vorübergehenden Aufnahme von Mädchen – man schrieb das Jahr 1886 – hatte der Mangel an Mägden veranlasst, man zog damit tüchtige Gehilfinnen fürs Heim heran. Aufgrund der kürzlich revidierten Stiftungsstatuten werden übrigens künftig auch Mädchen ins Brünnenheim einziehen können.



Grüsse und Gratulationen aus Bern überbrachte Regierungsrat Dr. Kurt Meyer. Als Gesundheits- und Fürsorgedirektor des Kantons Bern wisse er die Arbeit privater Heime gut zu würdigen, denn die staatlichen könnten die Aufgabe nicht allein bewältigen. Die Behörden seien daran, ambulante Hilfen für Kinder auszubauen, doch wisse man genau, dass für Viele nur die Geborgenheit in einem Heim helfen könne. Ein breites Angebot sei notwendig und die Vielfalt der bestehenden Heime erleichtere die Aufgabe.

Als Vertreter eines Werks, das sich dem Brünnenheim seit langem verbunden fühlt, entbot Dr. Heinz Zindel, Leiter

der Stiftung «Gott hilft», Zizers, Segenswünsche. Der Text seines Referats über die Bedeutung christlich geführter Heime wird später im Fachblatt abgedruckt.

Heimleiter *Hans Peter Moser* kam auf die Situation des Brünnenheims heute zu sprechen, auf die bauliche Gliederung in fünf Bereiche, Wohnen der Kinder, Schulanlage, Hauptgebäude mit Gemeinschaftsräumen und Verwaltung, Wohnbereich der Mitarbeiter und Landwirtschaftsbetrieb, und auf die schulische Arbeit, mit welcher versucht wird, die Fähigkeiten der einzelnen Schüler so zu fördern, dass entweder die Primarschulziele erreicht oder verstärkt Erfahrungen im lebenspraktischen Bereich vermittelt werden. Neben den Freuden und Sorgen des Heimalltags stehe immer wieder die Frage im Raum, ob das Wirken im Heim tatsächlich der gesunden Entwicklung des Kindes diene. Die harte Realität, aus der das Kind komme und das relative Schonklima im Heim schaffe Spannungsfelder, die nur durch gute Aussenbeziehungen und, wo möglich, durch Zusammenarbeit mit den Eltern gemildert werden könnten. Ein anderes Problem erwachse aus dem Wunsch der Erzieher nach mehr Freizeit. Die Arbeitszeitverkürzung stehe dem Bedürfnis der Kinder nach umfassenderer Betreuung entgegen. Trotzdem wurden die Wohngruppen im Heim eigenständiger und familiärer. Die neuen Statuten erlauben im übrigen die oft dringend notwendige Betreuung über die Schulzeit hinaus.

Viel Freude bereitete den Gästen die Darbietung des Märchenspiels «Das kalte Herz» durch die Schüler und Lehrer vom Brünnenheim. Während einer Intensivwoche im Januar 1982 waren alle Schüler, vom jüngsten bis zum ältesten, an der Erarbeitung des Texts und der Dialoge nach dem Märchen von Wilhelm Hauff beteiligt. Die Stabpuppen samt Kleidern wurden unter der Anleitung von Hansueli Trüb hergestellt, eine Technik-Gruppe lieferte den Bühnenaufbau und die Requisiten, malte die eindrucklichen Kulissen und richtete die Beleuchtung ein. Dass im Brünnenheim das ganze Jahr hindurch musiziert wird, hatte schon die Umrahmung der Feier mit Blasmusik gezeigt. Die musikalische Begleitung und Untermalung des Theaterstücks komponierte eine Musikgruppe. Zur Verfügung stand ein Orff-Instrumentarium, Flöten, ein Schlagzeug und weitere Schlaginstrumente. Das Resultat ist erstaunlich. Melodiöse Motive für die drei Hauptfiguren, Peter Munk, Glasmännlein und Holländer-Michel, wurden geschaffen und jeweils mit viel Einfühlung variiert. Auch Sprache und Artikulation der Spieler und des Erzählers, die sichere Stabführung der ausdrucksvollen Puppen begeisterte die Zuschauer. Ein Erlebnis, das nicht nur den Gästen, sondern auch den Mitspielern noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Ihren Abschluss fand die Feier mit einem Rundgang in kleinen, von Schülern geführten Gruppen durch das Heim und einem gemeinsamen Nachessen. *Irene Hofstetter*

---

## Nidelbad-Arbeitsseminar für Frauen 1982

### «Ich freu' mich schon aufs nächste Jahr!»

«Festhalten – Loslassen – Älterwerden» hiess das Thema des Nidelbad-Arbeitsseminars für Frauen, das von Frau Dr. Imelda Abbt geleitet wurde. Vierzig Frauen aller Altersstufen und in den verschiedensten Berufen stehend, Leiterinnen von Altersheimen, Erzieherinnen von Jugendlichen, Sekretärinnen, Sozialarbeiterinnen, Krankenschwestern, hatten sich eingefunden. Die wenigsten schienen sich zu kennen. Und doch war von Anfang an etwas Verbindendes, Tragendes in der Luft, ein Vertrauen ins Gelingen.

Zwei halbe und ein ganzer Tag stehen den Seminarteilnehmerinnen zur Verfügung. Unter anderem soll das Problem der Zeit behandelt werden, ein Problem, mit dem noch kein Philosoph fertig geworden ist . . . Und nun beginnen wir sogar noch mit etwas scheinbar ganz anderem, mit der Lektüre und Besprechung von Brechts «Würde der unwürdigen Greisin», dieser Frau, die in den letzten zwei Jahren ihres Lebens «ausbricht», zumindest den Vorstellungen ihrer Umgebung nach. Eine Geschichte, die uns viel zu sagen hat und die in Gruppen auf alle möglichen Aspekte hin durchgearbeitet wird. «Genau betrachtet lebte sie hintereinander zwei Leben.» «Das erste Leben dauerte etwa sechs Jahrzehnte, das zweite nicht mehr als zwei Jahre.» Auf sechs Jahrzehnte «der Knechtschaft» fol-

gen zwei «Jahre der Freiheit». Dieser Bruch stört die meisten von uns. Vielleicht doch Grenzen der männlichen Betrachtungsweise eines Frauenlebens? Oder haben wir es hier mit einer Erzählung zu tun, die Brecht vor allem als gesellschaftskritisches Lehrstück dient? Wir fragen nach der Würde dieser Greisin und danach, welche Würde wir uns für unser eigenes Alter wünschen. Die Diskussion darüber lässt uns für die Fragen unserer eigenen Zeitlichkeit sensibel werden, noch bevor irgend ein theoretisches Wort gefallen ist.

Das geschieht erst am nächsten Morgen. Einem wunderbaren Morgen nach einer sternklaren Nacht, Vorfrühlingsmorgen: das neue Leben noch nicht Gegenwart, aber seine Zukunft, sein Auf-uns-Zukommen, ist schon mächtig spürbar.

Gegenwart, Zukunft, Vergangenheit, die drei Dimensionen der Zeit, wie man in Analogie zum Raum sagen kann, in die wir eingeschlossen sind. Zeit wird von uns als Bewegung erfahren, und doch ist es umgekehrt: wir können Bewegung nur erfahren, weil es Zeit gibt, Zeit ist das allen Erfahrungen zugrundeliegende (Kant), der Mensch ist ursprünglich verzeitlicht (Heidegger). Erlebt wird immer nur das «Jetzt», die Gegenwart. Auch Vergangenheit und